

29. 9. 2010

## **Shintô-Zeremonie**

**Vortrag von Prof. em. Dr. Ernst Lokowandt**

Frau Stanzel, Herr Botschafter, meine Damen und Herren,

wir haben eben eine sehr eindrucksvolle Zeremonie mitgemacht, ich möchte Ihnen jetzt erzählen, was es damit auf sich hatte.

Zuvor aber ein kurzes Wort zur Bedeutung der Zeremonien. Die Zeremonie ist die kultische Handlung zwischen Mensch und Gott oder den Göttern, wo der Mensch dem Gott eine Bitte vorträgt oder sich für eine frühere Wohltat bedankt. Laut Katayama Fumihiko, dem Gûji des Hanazono Jinja in Shinjuku, dienen die Priester nur dazu, den Menschen zu zeigen, wo die Gottheit sich aufhält, sie dienen als eine Art Wegweiser zur Gottheit.

Die Zeremonie hat im Shintô also von allen religiösen Dingen oder Handlungen die größte Bedeutung.

Aber scheiden wir zunächst die anderen Elemente aus. Die Götter können so bedeutend nicht sein, denn nicht alle haben einen Namen, und so sie einen Namen haben, ist er den Gläubigen nicht geläufig. Oft genug ist ihre Geschichte, ihr „Lebenslauf“, von denen anderer Götter arg unterschiedlich, sie geraten mit den anderen Göttern scheinbar in einen Konflikt, so dass sie nicht die erste Stelle beanspruchen können. Zwei Beispiele von vielen: Der Gott der Wissenschaft und der Kalligraphie, *Tenjin*, einer der größten Götter, geht historisch zurück auf den Staatsmann *Sugawara Michizane*, der im Machtkampf gegen die Fujiwara verlor und in die Immigration gehen musste. Einige Zeit nach seinem Tod gab es in Kyoto eine Seuche, die auf *Sugawara* zurückgeführt wurde. Das war der Beginn seiner Göttlichkeit, im Jahr 947 wurde der erste Schrein gebaut. Wieso ist er genauso ein Gott wie Amaterasu Ômikami, die Sonnengöttin, oder Benten, eine andere sehr populäre Gottheit, die im Gefolge des Buddhismus nach Japan

kam und sich hier schließlich zum Shintô wandelte? Ich weiß es nicht, und wahrscheinlich gibt es darauf auch keine überzeugende Antwort.

Die Götter scheiden also aus.

Die Schreine scheiden auch aus. Denn die Schreine wurden erst später dauerhaft gebaut, in alter Zeit wurden sie für einzelne Zeremonien errichtet und anschließend wieder abgerissen, bis sie ein Jahr später wieder errichtet werden mussten.

Die Priester scheiden auch aus, denn es gibt in Japan nur an jedem siebenten Schrein einen eigenen Priester, und an sechs Schreinen eben keinen. Die Priester haben nur den Charakter, ihrer Gottheit zu dienen, den Schrein sauber zu halten und die Gottheit mit Lebensmitteln zu versorgen – sie können sie nicht übertreffen.

Nachdem alle anderen Möglichkeiten also ausgeschlossen sind, bleiben als einziges die Zeremonien. Diese reichen von den einfachsten zu den komplizierteren, von denen wir eben eine erfahren haben.

Die einfachste Zeremonie ist immer an einem Schrein, immer mit fließendem Wasser verbunden, an dem man sich reinigt, indem man Wasser aus einer Kelle über die linke Hand, dann über die rechte Hand gießt, und abschließend seinen Mund damit spült. Das sind die drei Dinge, mit denen man Unreinheiten begeht, stiehlt, mordet oder schlecht über einen redet. Immer ist ein großer Geldkasten vor einem, wo man 100 Yen hineinwirft – natürlich auch mehr oder weniger. Ohne Opfer keine Kommunikation, und keine Kommunion. Vor der Gebetshalle muss man sich 2 Mal verbeugen, 2 Mal in die Hände klatschen, sich noch 1 Mal verbeugen – Schluss. Das In-die-Hände-klatschen ist übrigens Ausdruck der Freude über die Kontaktnahme mit der Gottheit, nicht der Versuch, die Götter auf sich aufmerksam zu machen. So weit jedenfalls Ono Sokyô, der ausführte, dass beim Versuch, die Götter auf sich aufmerksam zu machen, das Händeklatschen als erstes, nicht in der Mitte des Programms stünde.

Wir kommen jetzt zur eigentlichen Zeremonie.

### **O-harai (Reinigung)**

Das *o-harai* ist neben dem Wasser am Eingang eines Schreins die zweite Methode der Reinigung. Der Priester hat einen *tamagushi* in Händen (*tamagushi* ist ein Zweig vom Sakaki-Baum, es können auch andere immergrüne Zweige sein, in den einige gezackte Papierblätter eingefügt sind), verbeugt sich, und wedelt über den zu reinigenden Anwesenden oder Dingen – von sich aus gesehen – nach links, nach rechts, wieder nach links, und lässt den *tamagushi* nach einem Heben vor sich in die Ruhestellung gehen. Statt eines *tamagushi* kann der Priester auch einen *ô-nusa*, einen Stab mit vielen gezackten Papierstreifen, in Aussehen und Wesen einem Staubwedel gleich, verwenden. Ob der Priester einen *tamagushi* oder einen *ô-nusa* in Händen hält ist gleichgültig.

Die Teilnehmer, also wir, erheben uns vor dem Beginn der Zeremonie von unseren Plätzen und stehen nach vorne gebeugt da, die Zeremonie in uns aufnehmend. Danach können wir wieder Platz nehmen. Jetzt sind wir wieder rein, gesäubert.

Das ist die erste Aufgabe des Priesters, er hat die Anwesenden von dem Schmutz, der sich auf ihnen seit der letzten Reinigung angesammelt hat, zu säubern. Jetzt sind wir wieder sauber, wie frisch nach der Geburt. Dieses Bild trifft übrigens nicht ganz, denn bei der Geburt sind ja auch wieder Unreinheiten im Gange, die auch erst wieder gesäubert werden müssen. Aber das Bild stimmt trotzdem, wir sind so rein wie von Anfang an. (Das ist übrigens eine absolut unchristliche Aussage, denn im Christentum ist man ja, wegen der Ursünde zu Adams und Evas Zeiten, unrein, ur-sündig, wovon man erst durch das Opfer Jesu befreit wird.) Anders im Shintô, denn da ist man sauber von Beginn an, es sammelt sich mit der Zeit einiger Schmutz auf einem, der wird auf verschiedenen Wegen beseitigt, und anschließend ist man wieder rein.

### ***Ubusuna no kami no kôshin* (Herabsteigen des Ubusuna no kami)**

Anschließend wird die Lokalgottheit herbei gebeten. Es gibt zwei Arten von Lokalgottheiten, *uji gami* und *ubusuna no kami*. Heute werden sie oft nicht unterschieden, der *uji gami* ist allgemein der Lokalgott. Eigentlich ist aber der *uji gami* die Ahngottheit, oder auch der menschliche Ahn der Sippe, und da früher die Verwandten an einem Ort wohnten, ist er de facto der Lokalgott. Die eigentliche Lokalgottheit aber ist der *ubusuna no kami*, der über den jeweiligen Ort herrscht. Und da wir hier zu der Gottheit beten, die für das OAG-Haus zuständig ist, ist er tatsächlich der *ubusuna no kami*.

Der *ubusuna no kami* nimmt seinen Sitz in dem großen *tamagushi*, der für ihn auf dem Tisch vorbereitet ist. Ob er von oben oder von unten kommt war mir ursprünglich nicht klar, ich habe oben in der Überschrift aber das Wort *kôshin*, herabsteigen, benutzt, ich ging also davon aus, dass er von oben kommt, und bei dem Gespräch mit dem Priester hat er das bestätigt. Der Priester stößt einen lang anhaltenden Laut aus, ein stärker werdendes ôôô, und während er das intoniert, kommt die Gottheit herbei und nimmt ihren Platz in dem *tamagushi* ein.

### **Darbringung der Opferspeisen**

Das Speiseopfer fällt je nach Rang des Schreins und Bedeutung der Zeremonie unterschiedlich aus, es enthält aber immer (ungekochten) Reis, Sake, getrockneten Tintenfisch und *konbu* (getrocknetes Seegemüse), diverse Gemüse, Obst, Salz und Wasser. In unserem Fall war es schon auf drei Tablettts vorbereitet, und die Entfernung vom Deckel vom Sake- und Wassergefäß symbolisiert das Auftragen der Speisen. In den Schreinen wird es übrigens nur morgens dargebracht, bei Zeremonien außerhalb des Schreins auch zu jeder anderen Tageszeit. Ursprünglich werden die Speiseopfer gemeinsam mit den Göttern gegessen, das ist der Hauptteil der Kommunion, heute war dieses gemeinsame Essen nur ein Sake-Becher, der anschließend getrunken wurde. Dieses gemeinsame Trinken ist übrigens ein weiteres Beispiel für die konkrete Stilisierung von Shintô-Zeremonien, auf die ich nachher, im Zusammenhang mit den *tamagushi* noch kurz eingehen werde. Denn das gemeinsame Trinken steht im

Mittelpunkt jeden Banketts.

### **Kultgebet (*norito*) und Danksagung an die Gottheit**

Nachdem die Gottheit ihren Platz eingenommen hat, stimmt der Priester sein Gebet, in Form eines Kultgebetes, an. Die Kultgebete, *norito*, werden grundsätzlich für jeden Einzelfall zusammengestellt, aber natürlich aus vorgefertigten Elementen. Den Namen „doitsu tōyō bunka kenkyū kyōkai“ werden Sie vielleicht verstanden haben. In dem Kultgebet drückt der Priester unsere Dankbarkeit für die geleistete Hilfe und unsere Bitte für eine gute Zukunft aus.

An das Kultgebet schließt sich die Reinigung des gesamten Stockwerks mit einem *tamagushi* an, um für gutes Gelingen der Arbeit zu beten. Dieses *o-harai* ist etwas grundsätzlich anderes als das erstgenannte, worin wir gesäubert wurden. Hier geht es um Bitten an die Gottheit, um uns bei unserer Arbeit zu unterstützen.

### **Darbringung der *tamagushi***

Nachdem unser Dank an die Gottheit gesagt worden ist, ist es Zeit, dass wir die *tamagushi* darbringen. Der Schrein hatte angeboten, für jeden von Ihnen einen Zweig bereitzustellen, da wir aber nicht wussten, wie viele von Ihnen heute Abend an der Zeremonie teilnehmen würden, und wir auch den Verwaltungsaufwand gering halten wollten, haben wir um 13 *tamagushi* gebeten, für jedes der sieben Vorstandsmitglieder, Herrn Jobst, die drei Mitarbeiter im Büro und das Botschafter-Paar je einen.

Sie wurden vom Schrein gebeten, zeitgleich mit dem letzten Darbringer des *tamagushi*, Frau Matsumoto, aufzustehen und die zweimalige Verbeugung, das zweimalige Händeklatschen und die abschließende Verbeugung mitzumachen. Der Schrein bat darum, nachdem ich den Schrein darum gebeten hatte, an alle Anwesenden anschließend Sake zu verteilen. Darauf, um Sie zu Teilnehmern der Zeremonie zu machen, erfolgte die Bitte um Ihre Beteiligung.

Die *tamagushi* werden rechts herum gedreht, bis der Stil auf die andere Seite zeigt, damit er bei der Gottheit wieder anwachsen kann. Ein weiterer Grund ist, dass man wie bei Überreichen von Schriftstücken, sie so dreht, dass der Andere sie lesen kann. Dies ist der Grund, den ich im Schrein erfahren habe. Es gibt also zwei Gründe, wahrscheinlich ist der zweite der Richtigere.

Die *tamagushi* sind übrigens Symbol für die Opfergaben, da wir aber die Höhe der Gebühren sowieso schon separat geregelt haben, ist der *tamagushi* tatsächlich ein schlichtes Opfer. Die Form des *tamagushi* ist übrigens ein gutes Beispiel für die konkrete Stilisierung der Shintô-Zeremonien. Das gezackte Papier am *tamagushi* ist stilisierter Stoff, der als Geschenk dient. Im Kaiserhaus haben Sie bis heute Stoff-Geschenke. Der Zweig diente im Altertum zur Überbringung von Briefen, Liebesbriefen natürlich, die an einem Zweig befestigt zur Angebeteten gebracht wurden. Die Verbindung vom Brief zum Geschenk war noch lange meine schwache Stelle, aber eines Tages hat mir ein Deutscher, der sich in der klassischen Literatur Japans besser auskannte als ich, bestätigt, dass es im Altertum auch Geschenke an Zweigen gab. Wir haben hier also eine ganz schlichte, konkrete Geschenkübergabe, aber in Formen, die heute unverständlich sind. Die Verbindung von Papier und Stoff habe ich übrigens aus einem Buch von einem früheren OAG-Vorsitzenden, von Karl Florenz, der 1914 nach Hamburg zurückfuhr, um den ersten Lehrstuhl für Japanologie zu übernehmen.

### **Abtragen der Opferspeisen**

Nachdem die Gottheit Gelegenheit hatte zu essen, wird es Zeit, die Opferspeisen wieder abzutragen. Die Reihenfolge ist übrigens umgekehrt wie beim Auftragen, also kommt das Wasser zuerst, gefolgt vom Salz, Obst usw. Heute, bei drei Tablett, wird als erstes das Tablett mit Obst und Gemüse abgetragen, gefolgt von dem Tablett mit getrocknetem Tintenfisch und *Konbu*, und darauf das Haupttablett mit Reis, Sake usw. Wie beim Auftragen der Opferspeisen wurde heute nur der Deckel auf Sake und Wasser getan, womit das Abtragen symbolisiert war.

### ***Shôshin* (Rückkehr der Gottheit)**

Der Priester stimmt wieder seinen eintönigen, langen Ton an, ôôô, und die Gottheit kehrt an ihren Ort zurück.

Der Priester sagt, dass die Zeremonie beendet sei.

### **Naorai, Trinken des Opferweins**

Jetzt, nach der Zeremonie, aber noch in engem Zusammenhang mit ihr, folgt das Trinken des Sake, ein nicht unwesentlicher Teil des Ganzen. Dieses gemeinsame Trinken wird übrigens *naorai* genannt, es findet nach jeder Zeremonie mit den Auftraggebern der Zeremonie statt.

Und nun wartet Frau Werner, die Vorsitzende des Redaktionsausschusses, mit der Buchvorstellung auf uns.